Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, — zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3,
L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale in Berlin:
Königgrätzerstraße 116.
Fernsprecher Amt VI Nr. 3393.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 76. **Dienstag** den 11. Februar 1902. **96. Jahrgang.**

Der Krieg in Südafrika.

Boerenerfolge.

F. **London**, 11. Februar. (Privattelegramm.) Aus Pretoria wird officiell gemeldet: **Ein britischer Transport**, bestehend aus 60 Eselwagen, 100 Mann Infanterie und 60 Reitern, wurde unterwegs von Beaufort-west nach Fraserburg (Capcolonie) **von den Boeren überfallen und capitulirte.** Die britischen Verluste sind außer Gefangenen 2 Officiere und 11 Mann todt, sowie 2 Officiere und 47 Mann verwundet. Ferner **überfielen die Boeren erfolgreich die Colonne Doran** nahe bei Calvinia (Capcolonie). Die britischen Verluste betragen 3 Officiere und 19 Mann todt, sowie 17 Verwundete und viele Gefangene. (Und da wird englischerseits stets versichert, die Capcolonie sei von Boeren so gut wie gesäubert. D. Red.)

* **London**, 11. Februar. (Telegramm.) Lord Kitchener berichtet aus Pretoria unter dem 10. Februar: Die Verluste der Boeren in den letzten drei Wochen betragen 69 Todte und 17 Verwundete; 574 Boeren sind gefangen genommen worden und 57 haben sich ergeben. General French berichtet, daß ein aus 60 Wagen bestehender Convoi, der nach Beaufort, westlich von Fraserburg, ging und von 100 Mann escortirt war, 30 Meilen von seinem Bestimmungsorte genommen wurde. Die Boeren führten zwölf Wagen weg und verbrannten die übrigen. Der hinzukommende Oberst Crabbe trieb den Feind nach einem heftigen Kampfe zurück. Von den Engländern wurden 2 Officiere und 11 Mann getödtet, ein Officier und 47 Mann verwundet, von den Boeren wurden 24 Mann getödtet und 47 verwundet. — Von der Colonne Doran, die bei Calvinia operirt und Nachts auf dem Rückzuge angegriffen wurde, wurden 3 Officiere und 7 Mann getödtet und 17 Mann verwundet. — Die Colonne Bondonop, die von General Methuen am 7. Februar nach Wolmoranstad gesandt war, überraschte am 8. Februar Morgens zwei Boerenlager; bei dem Ueberfalle wurden 2 Boeren getödtet, 3 verwundet und 39 gefangen. Der Commandant Potgieter entkam.

* **Durban**, 10. Februar. („Reuter's Bureau".) Unter den hier eingetroffenen gefangenen Boeren, die ihrer Deportation entgegensehen, befinden sich Commandant Erasmus und General Viljoen.

Nach der neuesten amtlichen Liste betragen die Verluste der Engländer seit dem Beginn des Krieges bis zum 1. Februar d. J. im Ganzen 86 450. Davon sind todt 938 Officiere und 19 202 Mann.

Einem in St. Helena gefangen gehaltenen Boerenofficier, dessen Name jedoch nicht genannt wird, ist es gelungen, in einer Kiste zu entkommen, welche in Ascension ausgeladen wurde. Der Commandeur der englischen Truppen und der Adjutant der Garnison von St. Helena befanden sich auf demselben Schiffe.

* **New York**, 9. Februar. Die vereinigten irischen Gesellschaften in Cincinnati erlassen eine öffentliche Erklärung gegen die Theilnahme der Tochter des Präsidenten Roosevelt, Alice, an den englischen Krönungsfeierlichkeiten, es sei denn, daß sie eine von einer Million Mütter unterzeichnete Petition zu Gunsten der Boerenmütter und Boerenkinder mitnehmen würde.

* **Sydney**, 11. Februar. (Telegramm.) Heute wurde hier unter dem Vorsitze des Mayors eine sehr zahlreich besuchte Volksversammlung abgehalten, in der nach einer Ansprache des Ministerpräsidenten von Neu-Südwales einstimmig eine Resolution angenommen wurde, durch die das Vertrauen zur Politik der englischen Regierung in Südafrika ausgesprochen wird, und die gegen die australischen und canadischen Truppen im Auslande erhobenen Beschuldigungen zurückgewiesen werden. („Reuter's Bureau".)

* **London**, 11. Februar. (Telegramm.) Nach einer Depesche des „Reuter'schen Bureaus" aus Melbourne wurde von einer Versammlung im dortigen Stadthause eine ähnliche Resolution zu Gunsten der englischen Regierung und ihrer Kriegführung in Südafrika, wie in Sydney, angenommen.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 11. Februar.

Auch gestern wieder hat sich im Reichstag der Staatssekretär des Reichsjustizamts bei der Berathung seines Etats nicht einen Laut über seine oder des Reichskanzlers Stellung zur **Duellfrage** herauspressen lassen. Es ist daher zu begrüßen, daß dem Hause außer einigen Anträgen auf Abänderung der Duellbestimmungen auch eine vom Centrum beantragte Resolution bezüglich der Behandlung des Zweikampfes zur Beschlußfassung vorliegt. Es ist damit ein Schritt nach vorwärts geschehen, der den Reichstag zwingt, über die bisherigen platonischen Erörterungen hinauszugehen. Freilich kann nicht verschwiegen werden, daß die Vorschläge, die bisher vorgebracht sind, an erheblichen Mängeln leiden. So will der von der freisinnigen Vereinigung eingebrachte Antrag das Strafgesetzbuch in der Weise ändern, daß überall, wo jetzt Festungshaft angedroht ist, Gefängnißstrafe eintreten und daß die Dauer der Strafzeit für gewisse Duellvergehen verlängert werden soll. Gegen den letzteren Vorschlag müssen wir uns schon darum wenden, weil die moderne Criminalistik mit vollem Rechte in der langen Dauer der Strafen eher einen Nachtheil, als einen Vortheil erblickt und viel mehr Werth darauf legt, daß die Strafe durch eine Verschärfung der Strafart als ein wirkliches Uebel empfunden wird. Diesem Zwecke soll ja nun nach dem freisinnigen Antrage die Umwandlung der Festungshaft in Gefängnißstrafe dienen, und sicherlich wird die Gefängnißstrafe als das schwerere Uebel empfunden. Es hieße aber mechanisch verfahren, wenn man die Gefängnißstrafe obligatorisch an die Stelle der Festungshaft setzen wollte. Gesetzt beispielsweise, das Duell Bennigsen-Falkenhagen, das ja den Hauptausgangspunct der lebhaften Erörterungen über die Duellfrage bildet, hätte den Ausgang genommen, daß Herr v. Bennigsen dem Falkenhagen eine Verwundung beigebracht hätte, die für diesen zeitlebens ein Denkzettel gewesen wäre. Wäre es dann gerechtfertigt gewesen, den in seiner Ehre und seinem Lebensglück so schwer gekränkten Herrn v. Bennigsen ins Gefängniß zu stecken? Die Einfügung der Gefängnißstrafe in die Duellbestimmung halten wir für einen durchaus gesunden Gedanken, aber sie müßte facultativ sein. Weit über die Vorschläge der freisinnigen Vereinigung hinaus geht die „National-Ztg.". Ursprünglich hatte das Blatt rundweg gefordert, daß die Duellbestimmungen überhaupt gestrichen und auf das Duell, je nach seinem Ausgange, die Strafbestimmungen über Körperverletzung und Tödtung angewendet werden sollten. Da das Blatt sich aber hat belehren lassen müssen, daß dies nach dem Wortlaute des Gesetzes einfach unmöglich ist, so schlägt es eine Abänderung dieser Bestimmungen vor. Es kommt hier aber gar nicht auf juristische Feinheiten an, sondern darauf, daß es eine Ungerechtigkeit sondergleichen wäre, das Duell nach der Art jener Delicte zu bestrafen. Es ist und bleibt ein Unterschied, der doch nicht nur dem Juristen, sondern jedem Laien klar sein sollte, ob ein Mensch hinterrücks und ganz gegen seinen Willen getödtet wird, oder ob er aus freier Entschließung und mit vollkommen gleichen Waffen einem anderen Manne gegenüber tritt. Das erwähnte Blatt meint, daß nur die Gleichstellung des Duells mit der Tödtung es ermöglichen würde, in einem Falle, wie dem Falkenhagen'schen, die verdiente langwierige Zuchthausstrafe zu verhängen. Auch diese Beurtheilung des Falkenhagen'schen Falles enthält einen schweren Denkfehler. Denn worin bestand die Frevelthat Falkenhagen's? In erster Reihe doch in dem Ehebruche. Mag man nun auch vom sittlichen Standpuncte aus den Ehebruch als schweres Verbrechen ansehen, so sieht doch das Gesetz nicht auf diesem Standpuncte, denn es setzt für den Ehebruch eine Höchststrafe von 6 Monaten Gefängniß fest und sieht von Ehrenstrafen vollkommen ab. Was das dem Ehebruche folgende Duell anlangt, so war Falkenhagen der Herausgeforderte und also hinsichtlich der Duellhandlung an sich absolut nicht mehr schuldig als v. Bennigsen, der ihn ja ebenso leicht hätte erschießen können. Das Plus an Schuld auf Seite Falkenhagen's liegt lediglich in dem Anlasse zum Duell, und da das Strafgesetz für diesen Anlaß, d. h. für den Ehebruch, nur eine Gefängnißstrafe vorsieht, so wäre auch nur eine Gefängnißstrafe in dem Falkenhagen'schen Falle angemessen. Auch wir sind, wir wiederholen es, für eine Verschärfung der Duellfragen, aber wenn man in Uebertreibungen verfällt, die weder vom Standpuncte der Logik, noch von dem der Gerechtigkeit aus zu billigen sind, so dient man damit nur Denen, die an alten Vorurtheilen hängen und deshalb Alles beim Alten bleiben lassen möchten.

Wie der Telegraph bereits gemeldet, hat gestern der **Bund der Landwirthe** eine Resolution des Inhalts angenommen, daß die Zolltarifvorlage der verbündeten Regierungen abzulehnen sei, wenn es nicht gelingen sollte, ihr eine Gestaltung zu geben, die den „berechtigten Forderungen der Landwirthschaft" entspreche. Was der Bund unter diesen „berechtigten" Forderungen versteht, hat er durch seine Eingabe vom 23. November v. J. an Bundesrath und Reichstag zu erkennen gegeben. Auf diesen Forderungen beharrt er und will nicht einmal „Verständigungsvorschläge" prüfen, zu deren Prüfung die „Deutsche Tagesztg." sich geneigt gezeigt hatte, geschweige denn auf den Boden der Vorlage treten, die nach der Erklärung des Reichskanzlers für die verbündeten Regierungen die Grenzen dessen bezeichnet, was der Landwirthschaft bewilligt werden kann. Eine wesentlich andere Stellungnahme hat vom Bunde der Landwirthe — abgesehen von einigen Conservativen, denen die Wahl zwischen ihm und ihrer politischen Partei schwer fällt — wohl Niemand erwartet. Aber es wird auch schwerlich Jemand mit dieser Stellungnahme auf eine Verschlechterung der Aussichten der Zollvorlage schließen. Allerdings erklärte Graf Limburg-Stirum, nachdem der Beschluß der Versammlung gefaßt war, gegenüber einer festen Haltung der agrarischen Partei würde die Regierung nachgeben müssen, und schien dadurch andeuten zu wollen, die Conservativen würden sich auf die Seite des Bundes der Regierung gegenüber schlagen. Aus der Art aber, wie die „Conservative Correspondenz" die Erklärung des Reichskanzlers bespricht, darf man wohl mit Recht schließen, daß die überwiegende Mehrheit der Conservativen ganz anders denkt, als der Herr Graf. Das conservative Organ schreibt nämlich:

„Die große Wärme, womit weiterhin Herr Graf von Bülow persönlich der Landwirthschaft gedachte, und das Verständniß, das er ihren Leiden entgegengebracht hat, wird die Wirkung seiner Rede jedenfalls erhöhen und den Landwirthen die Ueberzeugung nahe legen, daß es in der That gut gethan ist, das Erreichbare sicher zu stellen und die Kräfte nicht im Erstreben unannehmbarer Wünsche zu zersplittern.

Wie wir schon seit geraumer Zeit gerathen haben, so ist unser Rath auch angesichts der bedeutsamen Kanzlerrede, daß die Mehrheitsparteien im Reichstage mit der Regierung Fühlung suchen und sobald wie möglich ein für dieselbe ebenso wie für die Landwirthschaft acceptables Compromiß — nicht etwa von Punct zu Punct, sondern über die ganze Vorlage — abschließen möchten. Wenn die vom Reichskanzler mit wünschenswerther Entschiedenheit abgewiesene Opposition über „Nachgiebigkeit" höhnt, so kann ihr dieses Vergnügen vergönnt werden."

In einem anderen Artikel des conservativen Parteiorgans heißt es:

„Die conservative Partei denkt auch im Entferntesten nicht daran, dem Reichskanzler und Ministerpräsidenten Schwierigkeiten zu bereiten. Wenn sie auch begreiflicher Weise nicht in allen Puncten mit dem leitenden Staatsmanne übereinzustimmen vermag, so ist sie doch der Meinung, daß seit dem Abgange des Fürsten Bismarck kein Reichskanzler in solcher Weise die conservativen Aufgaben unseres Staatswesens gefördert hat wie Graf Bülow, und daß sein Scheiden vom Amte ein Unglück sein würde. Darum werden die Conservativen ihn unterstützen, wo und wie sie es nur immer im Stande sind, in dem Bewußtsein, daß sie sich einen besseren Reichskanzler und Ministerpräsidenten als den Grafen v. Bülow nicht wünschen können."

Aus **Bukarest**, 5. Februar, schreibt uns unser Correspondent: Seit nahezu 200 Jahren hat sich die hiesige **evangelische Gemeinde** in der Straße seßhaft gemacht, welche nach ihr den Namen „Strada Luterana" empfing. Dort befindet sich auch die evangelische Kirche nebst dem Pfarrhause, die deutsche Realschule, ein bei Rumänen wie Deutschen in hohem Ansehen stehendes evangelisches Schülerpensionat, und in unmittelbarer Nähe ferner die deutsch-evangelische Mädchenschule und das Diakonissenhaus. Die ganze Gegend ist seit vielen Menschenaltern

Feuilleton.

20]

Rittmeister Eckhoff.

Roman von A. von Trystedt.

Nachdruck verboten.

„Wenn ein Zusammenleben mit mir Ihnen unerträglich erscheint, so steht ja dem nichts im Wege, daß wir getrennt von einander bleiben", begann sie von Neuem in einem Ton, der erkennen ließ, daß sie ihre Macht hoch genug schätzte, um von ihr ganz Anderes zu erwarten, als was sie soeben aussprach, „aber Sie werden doch einer Marotte wegen nicht eine Lebensstellung aufgeben. Es ist doch ein zu gewaltiger Unterschied, ob Sie als Untergebener in einem Bureau arbeiten, oder als freier, unabhängiger Besitzer das Leben auf Reisen genießen können —"

„Um mich sorgen Sie sich nicht, mein Fräulein, auch handelt es sich hier wohl vor allen Dingen um das, was Ihnen verloren geht! Sie wünschten eine Rolle in der Gesellschaft zu spielen, zu bezaubern, zu bethören! Durch mich aber werden Sie zu dieser Position nicht gelangen, darauf gebe ich Ihnen mein Wort! Indem bin ich mit Margot Franke verlobt. Ich wollte nicht die oft ausgesprochene Bitte des Herrn Malchow, doch ja zu dieser projectirten Zusammenkunft zu erscheinen, unberücksichtigt lassen. Ich werde morgen auch bei der Testamentseröffnung zugegen sein. Dann ist aber auch Allem Genüge geschehen. Mag mein lieber, alter Freund es noch so gut gemeint haben, dieses Heirathsproject war etwas Widersinniges, das habe ich ihm oft genug gesagt!"

„Mit Margot Franke verlobt —". Stephanie hörte es kaum. Sie war vollständig niedergeschmettert. Ein Gefühl, als schaue sie in einen bodenlosen Abgrund, erregte sie derart, daß sie, von einem Schwindel ergriffen, in den nächsten Fauteuil sank. Aber gleich raffte sie sich wieder auf.

Sie dachte nicht mehr an ihre Schönheit, nicht, wie sie dieselbe durch ein Lächeln, einen Augenaufschlag ins rechte Licht setzen könne. Sie hatte die Hände, wie in heimlichem Ringen ineinander geschlungen, ein Bild trostloser Verzweiflung.

So erhob sie sich, kam wieder näher zu ihm heran. Er glaubte den Athem ihres Mundes zu fühlen, der Duft ihres glänzenden, ein wenig rebellischen Haares umschmeichelte ihn. In dieser Stellung, mit der Todesangst im stummen Blick war sie schöner denn je.

Eckhoff's Herz aber erschien von Stein, seine Züge wurden noch kälter, abweisender als vorher.

„Bitte", sagte sie stockend, aber in einem erschütternden Ton, „bitte, seien Sie doch nicht so unbarmherzig!"

Er sah finster auf sie herab. „Wenn diese versteckten Thränen, die ganze, hoffnungslose Verzweiflung meiner Person gelten würden, so könnte ich mich vielleicht über fast Unüberwindliches hinwegsetzen, könnte, wie Sie es nennen, Barmherzigkeit üben, obwohl mein Herz unbetheiligt bliebe —"

Sie fand doch schon wieder ein spöttisches Lächeln. „Der Verlust wäre zu ertragen —"

Er blieb durchaus gelassen. „Eben darum mag auch der Verlust des Geldes getragen werden, es findet, für wohlthätige Zwecke angelegt, wahrlich bessere Verwendung, als wenn es für luxuriöse Toiletten, raffinirte, leicht entbehrliche Genüsse verausgabt wird!"

„Es war aber Malchow's Wunsch, daß sein Reichthum mir zu Gute komme —"

„So hätte er Sie zur Universalerbin ernennen sollen —"

„Sie richten eine ganze Familie zu Grunde!" rief sie mit funkelnden Augen, „ich weiß nicht, was aus den Meinigen werden soll, wenn dieses Capital nicht in meine Hände gelangt —"

„O, mein edler, alter Freund wird sicher Sorge getragen haben —"

„Ja", vollendete sie hart und bitter, „er wird meiner Mutter ein Almosen bieten! O, dieser verrückte, alte Mann, er hat uns so sicher in den Glauben eingewiegt, daß wir einst reiche Leute sein werden! Statt dessen muß ich seinetwegen diese grenzenlose Demüthigung ertragen!"

Ihr ganzer Körper bebte in verhaltenem Schluchzen, ihre dunklen Augen standen voll zorniger Thränen.

Obwohl die Schmähreden auf den verstorbenen alten Mann Eckhoff tief verletzten, rührte ihn jetzt doch ihr Jammer.

„Ihretwegen wünschte ich, mein Freund hätte meinen wiederholten Bitten, das Testament zu ändern, nachgegeben", sagte er tiefernst, „er meinte es so herzlich gut, und war fest überzeugt, durch seine Bestimmungen unser Glück zu begründen, obgleich er die kleine Stephanie nur ein einziges Mal gesehen hatte, und zwar, als sie noch nicht schulpflichtig war!"

„So hatten Sie von vornherein ein Vorurtheil gegen mich?"

„O, nicht doch! Damals wurde ich von dem Wunsche geleitet, mir eine Demüthigung zu ersparen. Ich hielt es für vollständig ausgeschlossen, daß ein so schönes, viel umworbenes Mädchen des Geldes wegen einen solchen Handel — denn er bleibt es immerhin — eingehen würde!"

„Nun, und dann —"

„Und dann? Muß ich es wirklich erst sagen? Meine Liebe zu Ihnen war zu jedem Opfer bereit. Ich hatte keine Ahnung, daß das Ende des alten Herrn so nahe bevorstand, ich rechnete überhaupt nicht mit seinem Gelde — und ich wußte auch, daß Sie von Ihren Eltern kaum eine Ausstattung zu erwarten hatten! Aber mit jubelndem Herzen hätte ich Sie trotzdem heimgeführt! Wie fern lag es mir, solche profanen Dinge überhaupt in Betracht zu ziehen! Und wenn Sie als Bettlerin in mein Haus eingezogen wären, ich hätte Sie auf Händen getragen, so lange ich an Ihre Liebe glaubte! Seitdem ich weiß, welcher Hinterlist Sie fähig sind, und wie leer Ihr hochmüthiges Herz ist, könnten Sie in Gold gefaßt sein, ich mäte Sie doch zurück!"

Stephanie fühlte, wie alle Farbe aus ihren Wangen schwand.

Sie schrie auf, als habe sie einen Schlag ins Gesicht empfangen.

Mit einem fast wahnsinnigen Ausdruck in dem berückenden, wunderbaren Antlitz stürzte sie nach der Thür.

Eckhoff stand schon an ihrer Seite.

„Verzeihen Sie mir, gnädiges Fräulein, ich durfte das nicht sagen, ich wollte es auch nicht, die heftige Erregung, der Schmerz um mein verlornes Glück rissen mich fort —"

„O, Sie — Sie —"

„Ja, ich bin Ihr Feind, offen und ehrlich sei es gesagt. Aber mein Ehrenwort darauf, daß ich mich nicht wieder vergessen werde! Bitte, vertrauen Sie sich meiner Führung an, geben Sie mir Ihren Arm, daß ich Sie hinausgeleite! Sie werden nicht wünschen, daß das Hotelpersonal Ihretwegen die Köpfe zusammensteckt —"

Sie mochte einsehen, daß er Recht hatte, preßte die Lippen so fest aufeinander, daß sie fast blutleer erschienen und legte die Fingerspitzen auf seinen Arm.

Seite an Seite, ruhig und vornehm schritten sie durch das Vestibül dem Ausgange des Hotels zu.

Die Schleppe des weißen Tuchkleides schleifte mit leisem Geräusch den Boden, sie ließ Stephanies Gestalt noch majestätischer erscheinen, als sonst und ihr zur Seite, sie noch fast um Haupteslänge überragend, der stolze, vornehme, stattliche Officier in der schimmernden, so überaus kleidsamen Uniform seines Regiments.

Der Wagen stand schon bereit, ein Hoteldiener sprang herzu und riß den Wagenschlag auf — Eckhoff verneigte sich sehr tief, aber wieder mit dem eisigen, undurchdringlichen Gesicht — Stephanie sah und hörte nichts mehr.

Der Wagen schloß sich, die Pferde zogen an. Wie betäubt lehnte die mit den duftigen Rosen geschmückte, anmuthige Gestalt in den weichen Kissen.

Und wenn Feuerflammen sie umzüngelt hätten, sie würde nichts bemerkt, keine Rettung versucht haben.

Es giebt Zustände, wo das Empfindungsvermögen versagt.

Die Strafe war für das zärtlich verwöhnte Mädchen zu hart gewesen. Sie, deren Fehler man stets nachsichtig zu entschuldigen, ja zu beschönigen strebte, die nie ein rauhes Wort zu ertragen hatte, sondern es für selbstverständlich hielt, daß sie zu den Bevorzugten im Leben gehöre, zu denen, für welche die Härten des Daseins nicht existiren, war in einer tödtlich verletzenden Weise zurückgewiesen worden!

„Und wenn Sie in Gold gefaßt wären —", wie ein hohnvolles Echo tönten ihr die Worte nach, die vernichtende Erklärung, zu der ein Impuls den unversöhnlichen erregten Mann getrieben hatte!

Das Alleinsein war eine Wohlthat, und wie ein entsetzliches Ereigniß fürchtete sie den Augenblick, wo der Wagen halten, sie am Ziel der Fahrt angelangt sein werde; für sie hätte dieselbe heute kein Ende zu nehmen brauchen.

Aber nur zu bald war der kurze Weg zurückgelegt, den sie vor einer knappen, halben Stunde so übermüthig, so ganz durchdrungen von ihrer Unwiderstehlichkeit und dem ungewöhnlichen Glück, das ihr beschieden war, unternommen hatte.

Auch nicht der leiseste Zweifel war ihr gekommen, daß es anders werden könne, als sie erwartete. Es erschien Alles so selbstverständlich.

Statt dessen diese unbarmherzig grausame Wendung.

SLUB
Wir führen Wissen.